

## So reich war einst die Dorfkultur Frankens

### *Besuch bei einem Sammler alten bäuerlichen Gebrauchsgutes*

Im Dorfe Eckartshausen, Kreis Schweinfurt, gibt es ein Bauernhaus, das einem Museum volkskünstlerischer und volkstümlich handwerklicher Gegenstände des früheren ländlichen Haus- und Wohnwesens gleicht. Es handelt sich um das Anwesen der alteingesessenen Familie Richard Reinhart, die darin mit einer aus schier unzähligen Einzelstücken bestehenden Ausstattung vorwiegend barocken Gepräges ihr Leben führt. Anlaß der Wertschätzung bäuerlichen Haus- und Wohngeräts einstiger Zeit war für Richard Reinhart vor 20 Jahren der Besuch eines die Dörfer nach „altem Gerümpel“ abgrasenden Antiquitätenhändlers, der ihm unbedingt den in der Wohnstube seit Generationen stehenden barocken Tisch abschachern wollte. Die heiß bemühte Beredsamkeit des Höken brachte Reinhart auf die Bedeutung des alten Vätergutes, wie es achtlos in den Kammern oder gar schon ausgerangiert auf dem Boden (Speicher) auch bei ihm herumstand. Er machte sich mit Eifer an das Entstauben, Reinigen, Auffrischen und Instandsetzen und führte die Sachen wieder dem Gebrauch zu. Durch die große Verwandtschaft im Ort und in der Umgebung und die gute Nachbarschaft kamen – und kommen ihm noch heute – eine Menge Dinge zu. Vieles entdeckte er selbst (mit einem inzwischen erwachten Gespür) und auch seine Buben halten die Augen offen. Sie fanden z. B. erst vor kurzem unter den Trümmern eines abgebrochenen Bauernhauses das kleine Engelchen (Bild, Seite 263), dessen Fassung allerdings derart zerstört war, daß sie abgenommen werden mußte.

Beim Durchgehen der Stuben und Kammern des Reinhartschen Hauses läßt sich nahezu der ganze mannigfaltige Reichtum der fränkischen Sitz-, Verwahr- und Schlafmöbel des 18. und 19. Jahrhunderts studieren. Im Baustil der Tische, Stühle, Bänke, Kästen, Truhen, Schränke, Bettgestelle, Wiegen treten hauptsächlich die ländlich abgewandelten Formen des Barock auf. Ins Auge fällt die materialgerechte und saubere Verarbeitung, geschickte Ausnutzung der Maserung für dekorative Absichten und nicht zuletzt die ansprechende Verhältnissicherheit. Die Motive des zumeist sparsam verwendeten Schmuckes – Blumen, ornamentale Pflanzengerank, Vögel, Hirsche, zahlreich aber auch ein Geschlinge uralter Sinnbildzeichen – stellen volkskünstlerisch schöne Stilisierungen dar und sind, stets mit Rücksicht auf die Holzart, eingekerbt, geschnitzt, eingelegt, aufgemalt. Am Ende der Entwicklung selbständigen dörflichen Handwerks stehen die völlig bemalten Schränke, Truhen, Bettgestelle.

Besonders liebevoll ist die Gestaltung des anzutreffenden Kleingeräts ausgebildet – der Spinnräder, Garnhaspeln, Mangbretter, kleinen Aufbewahrkästchen, Buttermodeln; Kerbschnittornamente in Rauten, Zickzackformen, Kreuze und andere geometrische Muster sind ihre spezifische Zier. Das auftretende Formgut stammt sowohl aus alter Überlieferung wie aus immer neuer Selbsterfindung. Häufig waren diese Dinge Erzeugnisse des Hausfleißes während der winterlichen Ruhezeit und es werkelten daran jung und alt, Herr und Knecht je nach Vermögen, Geschicklichkeit und Ausdauer mit. Der Haus- und Feierabendfleiß der Frauen und Mädchen erstreckte sich auf andere Fertigungsgebiete.

Unvorstellbar reich sind im Hause Reinhard die bildnerischen Werke der Andacht und des Glaubens vertreten, wie es die Stellung des alten Bauerntums zur Religion und Kirche selbstverständlich erscheinen läßt. Fast jedes der vorhandenen holzschnitzten Stubenkruzifixe ist von schlichter, doch starker Ausdruckskraft. Geradezu als Kostbarkeit hat ein plastischer barocker Miniaturaltar zu gelten. Neben einigen Skulpturen des volkskünstlerischen Bereiches – ein Christus an der Geiselsäule ragt darunter besonders hervor – finden sich auch vom Stil der Bildhauer des städ-



Eine 150 Jahre alte eingelegte Kommode mit Aufsatz. Die auf dem Stuhl ausgebreiteten Trachten werden noch getragen.

tischen Kunstschaffens beeinflusste Engels- und Heiligenfiguren. Kaum zu zählen sind die Hinterglasmalereien aller Bewältigungsstufen des religiösen Themas (Heiligenbilder, Szenen der Passion, eine Christgeburt, die wir im Dezemberheft 1965 der „Frankenland“-Zeitschrift gebracht haben), untrügliche Zeugnisse volkskünstlerischen Schaffens, gekennzeichnet durch Ursprünglichkeit und sicheres Vermögen, innere Bewegung echt und wahr in ein Bild zu übersetzen. Der ungezierten Zeichnung gesellen sich kräftige Farben, deren Leuchtkraft durch Verwendung besonderer Rezepturen bis heute nicht im geringsten nachließ. Eine Rarität bedeuten zwei Wachs-Christkind-Figuren in Gespinnstkästchen („Frankenland“ stellte sie im Weihnachtsheft 1964 vor). Beide sind dörfliche Arbeiten aus dem Nachbarort Kaisten, „von Barbara Göbelin gemacht A. D. 1787“, wie ein eingelegter Zettel mitteilt. Wahrscheinlich schneiderte Barbara Göbelin Trachten und verfügte so über die handwerk-künstlerische Fähigkeit und die Materialien zur Herstellung dieser phantasievollen ungemein diffizilen Gebilde. Vielgestaltig nach Form und Stoff (Stein, gebrannter Ton, Zinn) begegnen uns die Weihwasserbecken. Zu bestaunen ist die künstlerische Erfindungsgabe, die auf die Fertigung der Rosenkränze und Gebetbucheinbände verwandt wurde. Die Details einiger Stücke (Kreuze, Beschläge, Schösser) sind hohe



Herrgottswinkel in einer der „oberen“ Stuben. Links der Rest eines gotischen Chorstuhls, das vermutlich der alten Eckartshäuser Kirchengestaltung entstammt. Die Bank, der Brettstuhl und der Kastentisch in der rechten Ecke sind seit über 200 Jahren in Gebrauch.

Zeugnisse des in diesem Fall städtischen Gold- und Silberschmiedehandwerks. Den Gebets- und Erbauungsbüchern liegen Andachtsbildchen bei, neben gestochenen hauptsächlich handgefertigte Stickbildchen, Spitzenbildchen und Schnittbildchen. Sie geben Kunde von der Volksfrömmigkeit vergangener Jahrhunderte. Alte Bibeln und Heiligenlegenden erfreuen den Liebhaber früherer Druckgraphik.

Stolze Freude bewegt die Hausfrau, wenn sie Schränke und Kästen öffnet, um die Schätze ihrer Trachten zu zeigen. (Sie selber geht noch in Tracht wie ebenfalls an Sonn- und Feiertagen ihre jüngeren Töchter). Was hier an Kleiderwundern besehen und befühlt werden kann, ist mit Worten nicht zu schildern. Kein unterfränkisches Museum verfügt über einen ähnlich schönen und großen Bestand. Zu hören, daß diese formkomplizierten und in ihrer reichen Auszier bestes handwerkliches Geschick verlangenden Stücke von einer Dorf-„Näherin“ (hier aus dem nahegelegenen Ort Schleierth) gefertigt wurden, verdoppelt das Staunen. Ganz besonders bei der Frauentracht fanden nur Damaste und schwere Seiden sowie echtes Material für die Metallstickereien (Gold- und Silberfäden) Verwendung, um die einzelnen Stücke, die ein Leben lang ausdauern mußten, nicht unansehnlich werden zu lassen. Welche



Barockes Engelsköpfchen aus Kiefernholz. Die starke Maserung trat nicht zutage, weil die Schnitzerei ursprünglich gefaßt war.

Schönheit in der Zeichnung der Stickereimuster und Spitzenbesätze, der Formung der Knöpfe und Schnallen, welch schillernde Farbenpracht bei den Schultertüchern, Haubenbändern und Schürzen – all dies zu höchstem Prunk gesteigert in der Brauttracht. Häufig gehen die Stickereien an Hemdärmeln, Brust- und Schultertüchern, die Bandbesätze an Rock und Mieder, die in kunstvollen Mustern gestrickten Strümpfe auf eigenhändiges Hauswerk zurück.

Die Schubkästen und Schatullen im Hause Reinhart quellen über von aller Art alten Schmuckes, der ja in unmittelbarem Zusammenhang mit der Tracht stand. Broschen, Ringe, Spangen, vielgliedrige Ohr- und Halsgehänge aus reinem Gold und Silber, mit Halbedelsteinen, bunten Glassteinen oder Korallenstäbchen kombiniert, verarbeitet in aller nur möglichen kunsthandwerklichen Technik – dies alles wurde einst von den Bauernmädchen und -frauen getragen. Bei den Männern beschränkte sich der Schmuck auf Uhrkettengehänge, Schmuckknöpfe und Spangen, Hemdschließen, Schnallen, silbergewirkte Hutverzierungen.

Nicht vergessen darf werden, was die Kommoden und Truhen an Eigengewebtem und -gesponnenem aufbewahren: Beispiele an Beiderwand-Bildwebereien, zweifarbig bis bunt, finden sich vor, Linnen für das Bettzeug, weiß in weiß gemusterte Leinendamaste für Tischdecken. Auch Beispiele des Zeugdrucks können eingesehen werden.

Nicht im einzelnen zu erfassen sind die auf den Fensterbänken, auf Schränken und Kommoden oder im Glasschrank abgestellten Ziergegenstände in Form von Krügen, Zinnkannen, Messingleuchtern, Gläsern, Dosen, kleinen Figurengruppen, bemaltem Wachsgebild.

Teilweise in einem Schuppen, teilweise offen im Hof wartet noch eine Sammlung früherer landwirtschaftlicher Arbeitsgeräte auf den Betrachter. Auch hier ist zu bewundern, wie die Volkskunst selbst aus dem nüchternsten Zweckgegenstand ein schönes Werk zu machen wußte. Eine Reihe ausgedienter Grenzsteine gibt Kunde von den einstigen Besitz- und Herrschaftsverhältnissen des Ortes. Einige Bildstockfragmente fanden schützende Aufnahme.

Richard Reinhart bekam schon oft viel Geld für den einen und anderen Gegenstand geboten; es ist ihm jedoch nichts feil. Dem warmherzigen Heimatfreund gebührt für das Bewahren und Pflegen seiner kunst- und kulturhistorisch wertvollen Sammlung höchste Anerkennung.

(Fotos: Oswald Schäfer)

## Die Papierdockenmacher

*Altes Nürnberger Spielzeug  
aus Papiermaché*

*Reichtum, Schönheit, Stärck ist nur  
Pappen-Werck reimte Christoff Wei-  
gel in seinem 1698 erschienenen Stän-  
debuch unter der Überschrift *Der  
Dockenmacher von Pappenzeuch*. Er  
zeigt darunter einen Kupferstich, auf  
dem Mann und Frau bei der Arbeit  
abgebildet sind.*



Die Papierdockenmacher arbeiteten mit Papiermaché. Sie machten Puppen, Tiere und Gesichtsmasken. *Man machet auch allerley Larven- und Docken-Werck heut zu Tag von Pappen Zeug, so nachmahl bemahlet, mit einen besondern Vierniß bestrichen und glänzend gemachet, daher auch die, so davon sich nähren, die Papier – Dockenmacher genennet, in beygefügter Kupfer – Figur vorgestellt werden, weil die andere neben solchen Docken-Waaren meist wichtigere Sachen verfertigen und daher ihre Benennung erhalten.* Andere Handwerker haben also wichtigere Sachen verfertigt, daneben Spielzeug, Weigel, der in bezug auf das Handwerk besonders die Nürnberger Verhältnisse heranzog, bringt hier den wesentlichen Tatbestand zum Ausdruck, daß sich eine große Anzahl Handwerker neben ihrer eigentlichen Tätigkeit noch mit Spielzeugmachen abgab. Nicht nur jene Handwerker, deren Name auf Spielzeug lautete, stellten es her, sondern außer ihnen die Schlosser und Mechaniker, Goldschmiede, Zirkelschmiede, Flaschner, Hafner, Drechsler, Schreiner und andere.

Die Papierdockenmacher kamen um die Mitte des 17. Jahrhunderts auf, als man dazu überging, Puppen aus Papiermaché zu machen. Ihre Artikel wurden rasch beliebt und in großen Mengen hergestellt und verkauft. Ihre Puppen waren bemalt und oft auch bekleidet. Zum Teil machten sie nur die Puppenköpfe. Roth bringt nämlich in seiner Aufstellung von Nürnberger Handwerkswaren *Docken oder Puppen von Pappenzeug von allerley Arten: . . . Dockengesichter von mehreren Nummern.* In ihrer, in der Mitte des 18. Jahrhunderts niedergelegten Handwerksordnung, wird bemerkt, daß ihre Arbeit *meistentheils in Gesichtern* bestehe. Damit sind aber außer den Puppenköpfen auch noch Larven gemeint, die die Papierdockenmacher für die Erwachsenen herstellten. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurde deshalb für sie häufig der